

Exklusion als Leitmotiv ivoirischer Politik Hintergründe, Wurzeln, Parallelen

Die rasch zur Rebellion mutierte Meuterei vom 19. September 2002 und das Friedensabkommen von Linas-Marcoussis bei Paris vom 24. Jänner 2003 samt seiner Nachbesserung in der Vereinbarung von Accra vom 8. März 2003 stecken der folgenden Untersuchung den Rahmen, auch wenn sie weder Anfangs- noch Endpunkt der überaus besorgniserregenden Entwicklungen sind, die hier zur Analyse stehen, und Hoffnungen auf inner-ivoirischen Frieden nach wie vor verfrüht erscheinen. Zwischen den beiden Eckpunkten liegen die Zwei-/Drei-/Vierteilung des einstigen Herzeigelandes Westafrikas, die Ausweitung der französischen Militärpräsenz, Tausende Tote¹, etwa eine Million Vertriebene² und unzählbares Leid – teils Resultat der kriegesischen Auseinandersetzungen, vor allem aber Ziel und Ergebnis verschärfter Ausschreitungen gegen Angehörige "anderer", "fremder"³ Ethnien, darunter insbesondere auch gegen die "Gast"arbeiterInnen aus anderen westafrikanischen Staaten.

Auf den ersten Blick waren diese Vorkommnisse – vor allem für eine an Afrika wenig interessierte Weltpresse und Weltöffentlichkeit – überraschend. Die Côte d'Ivoire hatte seit ihrer Unabhängigkeit keine Bürgerkriege gekannt und war auch arm an Militärcoups geblieben: ein einziger hatte am 24. Dezember 1999 für nicht einmal ein Jahr einen General an die Staatsspitze befördert. Seit Oktober 2000 liegt die Macht verfassungsgemäß wieder in zivilen Händen – der Langzeitoppositionelle Laurent Gbagbo, "Sozialist", Historiker und Chef der Front Populaire Ivoirien (FPI) war in einer, wenn auch aufgrund der Disqualifikation der wichtigsten Politiker des Landes nicht gerade vorbildhaft demokratischen Wahl, zum Präsidenten gekürt worden. Derart "schlecht gewählt", richtete er in der Folge ein nationales Versöhnungsforum ein und bildete Anfang August 2002 eine neue Regierung, an der die vier wichtigsten Parteien des Landes beteiligt waren. Gleichzeitig hatten die nach langer Zeit wieder relativ hohen Kakaoweltmarktpreise dem Land und seinen KakaoproduzentInnen unerwartete und dringend benötigte Mehreinnahmen beschert oder zumindest versprochen. Oberflächlich schien es also gar nicht schlecht bestellt um Land und Leute.

Gegen Jahresende 2002 waren manche Häuser in bestimmten Stadtteilen Abidjans mit einem aufgepinselten "VI" markiert⁴. Die Einwohner seien "Vrais Ivoiriens", signalisierte das, "wahre IvorerInnen". Es war wohl auch Vorsicht, die "Einheimischen" gebot, sich möglichst von den "ZuwanderInnen" abzuheben, liefen sie doch sonst Gefahr, Opfer der (Heer und Gendarmerie oft zum Verwechseln ähnelnden) Todesschwadronen⁵ zu werden⁶.

Gbagbo setzte seit Ende Jänner 2003 wieder verstärkt auf eine "Politik der Straße". Dabei waren ihm insbesondere seine *Jeunes Patriotes* dienlich. Diese "Jungen Patrioten" unter ihrem "General" Charles Blé Goudé sind ein Stoßtrupp, dem er, wie er wiederholt öffentlich erklärte, seine Präsidentschaft verdankt: mittels großer Aufmärsche hatten sie im Oktober 2000 Robert Gueï, dem die Macht allzu lieb geworden war, zum Rücktritt veranlaßt und derart sichergestellt, daß dieser den Platz an der Spitze des Landes dem (schlecht) gewählten Gbagbo überließ. Bei den öffentlichen Aufmärschen der *Jeunes Patriotes* in Abidjan Anfang 2003 waren auf T-Shirts und Bannern immer wieder und ohne jede Scham rabiate Slogans wie «Xénophobe ? Et puis quoi !» (Fremdenhasser? Na und?) und auch «A chacun son Français⁷» (Jedem sein Franzose⁸) oder «Mouvement des xénophobes radicaux» (Bewegung der

¹ Nations Unies 2003: 13 zitiert Schätzungen von 1.000 bis 2.000 Toten, die meisten bei Massenerschießungen

² ebd. p.10 zitiert Angaben humanitärer Organisationen – demnach gäbe es mehr als 600.000 Vertriebene; die UNO-Mission hielt sich vom 23.-29.12.2002 in der Côte d'Ivoire auf – danach dürfte die Zahl der Vertriebenen noch gestiegen sein; laut UNIRIN (zitiert Zahlen des PAM/Welternährungsprogramms) vom 7.2.2003 ("Les opérations humanitaires menacées par le manque de financement") gab es zu diesem Zeitpunkt 1,3 Millionen Flüchtlinge

³ "allogène" ist ein in der Côte d'Ivoire vielverwendeter Terminus; mein Wörterbuch übersetzt mit "fremdstämmig, fremdrassig"

⁴ François Soudan, Alassane Dramane Ouattara. «Renaître» à l'extérieur, Jeune Afrique/L'Intelligent, 22.12.2002, p.36; erwähnt wird insbesondere das Viertel Adjamé. Adjamé ist ein *quartier populaire* nordöstlich des Finanzbezirks Plateau und nordwestlich von Cocody, dem besten Wohnviertel Abidjans; in Adjamé hatten sich viele ImmigrantInnen niedergelassen

⁵ zu den "escadrons de la mort" s. insbesondere die vier diesbezüglichen Artikel in Le Monde vom 8.2.2003

⁶ im Indien hindufundamentalistischer Ausschreitungen fand Markierung traditionell andersherum statt: in Bombay 1992/93 und wieder in Ahmedabad 2002 waren es die Türen derer, die mißhandelt und deren Häuser angezündet werden sollten, die gekennzeichnet wurden – bevor der "spontane Volkszorn" sich dann gegen diese Feinde im Inneren (in Indien in erster Linie die Moslems) entlud

⁷ Gbagbo wurde von Frankreich – seit Sept.2002 militärischer Garant des Gbagboregimes – in Linas-Marcoussis "verraten", wobei vor allem die dort vereinbarte Aushandigung der Verteidigungs- und Innenministerien an die Rebellen den Unmut der "echten" PatriotInnen erregte

fremdenfeindlichen Radikalen) zu lesen⁹.

In der oft und ohne alle Ironie "Land des Félix Houphouët-Boigny" genannten Côte d'Ivoire hatte sich schon länger eine Krise zusammengebraut. Auch wenn die vielen Jahre der Herrschaft des Gründerpräsidenten immer wieder wie ein goldenes Zeitalter heraufbeschworen werden, so wurden die Samen für die gegenwärtigen Mißstände damals gesät. Das Herausarbeiten historischer Wurzeln sowie eine Kurzdarstellung des Platzes und der Art der Einbettung der Côte d'Ivoire in die Weltwirtschaft sind für ein Verständnis der gegenwärtigen Vorgänge unumgänglich.

Wertumkehr: der Süden vor dem Norden

Vor der Einmischung europäischer Händler und Kolonialmächte waren die Küstengebiete am Golf von Guinea im Vergleich zum Hinterland relativ unbedeutend. Reiche von mehr als lokaler Bedeutung gab es vor allem am Südrand der Sahara, meist um die in der Sahelzone (Sahel bedeutet "Ufer" – der Sahara) gelegenen südlichen Endpunkte von Transsaharahandelsrouten (getauscht wurden insbesondere Gold, SklavInnen, Kolanüsse gegen Stoffe, Messing, Kupfer, Seide, Gewürze). Mit der Ankunft portugiesischer und in der Folge anderer europäischer Seefahrer und Händler ab dem späten 15. Jahrhundert drehte sich die Orientierung Westafrikas um 180 Grad: statt Richtung Wüste Richtung Ozean. Vor allem Gold, dann auch SklavInnen, Elfenbein, Kautschuk, Palmöl usw. wurden immer mehr in den Handelszentren des Golfs von Guinea verschifft statt überland Richtung Norden gehandelt. Schwergewicht und Vorherrschaft in Westafrika verlagerten sich zunehmend an die Atlantikküste – und zwar auf Dauer. In Bénin, Togo, Ghana und Côte d'Ivoire ist der Süden gegenüber dem Norden¹⁰ weiter entwickelt, reicher, gebildeter, gewichtiger. Dieser Gegensatz wird durch die religiöse Komponente noch verstärkt – und das ist zu Zeiten der von manchen Mächtigen dieser Welt betriebenen Aufeinanderpralls religiös abgegrenzter "Zivilisationen" von mehr als innenpolitischer Bedeutung: der Süden ist christlicher, der Norden muslimischer (die christliche Missionierung war von der Küste her, die muslimische von Norden aus passiert). Jedoch sind die Wertigkeiten für die Côte d'Ivoire heute unklarer geworden: Zwar stützte und schützte Paris den "legitimen" Präsidenten Gbagbo des Südens, doch scheint dessen Politik¹¹ schon vor, vor allem aber seit Marcoussis für den (UNO-unterstützten) französischen Schutzherrn immer weniger tragbar.

Späte Kolonisierung

Im Großteil Afrikas, darunter fast im gesamten Westafrika, war die koloniale Landnahme relativ spät erfolgt. Die Berliner Konferenz von 1884 wird meist als Wendepunkt zitiert, auch wenn sie nicht Beginn sondern selbst schon Produkt eines veränderten europäischen Interesses war. 1893 war die Côte d'Ivoire zur französischen Kolonie erklärt worden, erst 1915 war die Unterwerfung abgeschlossen. Wie auch sonst in Westafrika wurde die ursprünglich militärische Administration bald durch eine zivile ersetzt. Das Interesse der Kolonialmacht war in erster Linie ein ökonomisches (wobei die südliche Waldzone Schwerpunkt der kolonialen land- und forstwirtschaftlichen Nutzung war), in zweiter Linie ein machtpolitisches und prestigeorientiertes. Daran sollte sich bis heute in der Substanz nicht viel, in Form und Schein jedoch einiges ändern.

Dabei war innerhalb des Afrique Occidentale Française eine klare, für die Côte d'Ivoire relativ günstige Arbeitsteilung vorgesehen – in diesem küstennahen, daher für Paris verkehrs- und exportgünstigen Teil seines Herrschaftsbereiches sollte die (land)wirtschaftliche Entwicklung vorangetrieben werden (siehe zB den Sarraut-Plan von 1923¹²). Was für eine derartige Entwicklung fehlte, waren insbesondere (billige) Arbeitskräfte. Über große und noch dazu gutgeeignete, weil "fleißige" Arbeitskraftreserven verfügten Landstriche in größerer Distanz zur Golfküste – die Savannengebiete im Norden der heutigen Côte d'Ivoire, das heutige Burkina Faso (damals bevölkerungsreicher als die Côte d'Ivoire), das heutige Mali, usw. Diese Binnengebiete, verkehrstechnisch im neu eingerichteten ökonomischen System sowieso benachteiligt, wurden dabei auch ganz bewußt wirtschaftlich nicht "entwickelt". Um den Zugriff vor allem der PflanzlerInnen auf Arbeitskräfte aus dem Norden weiter zu erleichtern, wurde die Kolonie Obervolta 1932 geteilt und größtenteils der Côte d'Ivoire

⁸ Isaac Baaldé kommentiert: "In Wirklichkeit sind es in dieser Situation nicht die Franzosen, die ihr Leben lassen werden, sondern die Burkinabè. Richtig gelesen hieße es also "(...) jedem sein Burkinabè"" Isaac Baaldé, Gbagbo tourne sa langue avant de parler, Journal du Jeudi (Ouagadougou) 6.2.2003, p.4

⁹ Virginie Gomez, Les «patriotes», fer de lance du régime. Les partisans du Président refusent les accords de Marcoussis, Libération (Paris) 29.1.2003 und Thierry Oberlé, Opposant inoxydable, président mal élu et chef d'Etat populiste, Figaro (Paris) 30.1.2003

¹⁰ ganz zu schweigen von den noch mehr benachteiligten nördlichen Nachbar- und Bruderländern Mali, Burkina Faso, Niger

¹¹ Elio Comarin definiert sie (in: La guerre civile s'enlise, RFI 3.2.2003) mittels "la rue, la ruse et la terreur", also "Straße, List und Terror"; Handschlagfähigkeit ist Gbagbo schwerlich nachsagbar – aber das ist auch anderswo keine Eigenschaft, die von "klugen" oder "geschickten" Politikern gefordert wird

¹² hat seinen Namen vom französischen Kolonialminister Albert Sarraut; vgl Cyr Payim Ouédraogo, Situation en Côte d'Ivoire: la clef de la victoire, in: L'Observateur Paalga (Ouagadougou), 8.10.2002; Ki-Zerbo 1981: 470 schreibt von der "ersten zusammenhängenden «Koloniallehre»".

eingegliedert (1947 wurde Obervolta dann abermals "selbständige" Kolonie; seit 1984 heißt Obervolta Burkina Faso). Zwangsarbeit und – angesichts mangelnder Arbeitsmöglichkeiten im viel ärmeren Norden – freiwillige Arbeitsmigration in die Guineagolfküstenregionen (wobei für Obervolta Ghana lange Zeit attraktiver war als die Côte d'Ivoire) waren wesentliche Standbeine der wirtschaftlichen Entwicklung der kolonialen Côte d'Ivoire. Gegen Ende der Kolonialzeit wurde dann (auf maßgebliche Initiative Houphouët-Boignys) die Zwangsarbeit abgeschafft: (Billig)Lohnarbeit¹³ ist die den modernen marktwirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Form des Inputs menschlicher Arbeitskraft auch in der Primärgüterproduktion.

Beschränkte Unabhängigkeit

Nach dem Nein zur Unabhängigkeit in dem von de Gaulle angesetzten Referendum vom 28. September 1958 wurde die Côte d'Ivoire am 7. August 1960 eigentlich gegen "ihren" und Houphouët-Boignys Willen in die Unabhängigkeit entlassen. Machtverschiebungen im Weltsystem (die politische, ökonomische und militärische Vormacht des Nichtkolonialreiches USA verlieh der Forderung nach ungehindertem weltweiten Marktzutritt unwiderstehlichen Nachdruck) hatten die Auflösung der traditionellen Kolonialreiche unumgänglich gemacht. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Félix Houphouët-Boigny längst als unbestreitbare Nummer Eins der ivoirischen Innenpolitik etabliert¹⁴. 1903 geboren, Pflanzersohn aus Yamoussoukro (das er später zur Hauptstadt machen sollte), 1944 Gründer der einheimischen Pflanzervereinigung Syndicat Agricole Africain, 1946 in die französische Nationalversammlung gewählt und in den 1950er Jahren mehrfach Minister in Paris, hatte er sich vor allem durch seinen erfolgreichen Einsatz für die Abschaffung der Zwangsarbeit einen Namen gemacht¹⁵. Seine rein taktisch und keineswegs weltanschaulich begründete, zudem kurzlebige Assoziation mit der Pariser Kommunistischen Partei verlieh ihm zur Zeit der Unabhängigkeitsbewegungen einen unverdient progressiven Schein. "Natürlich" wurde er Ende 1960 zum ersten Präsidenten des unabhängigen Landes gewählt – mit 98,7% der Stimmen. Und er sollte die Macht bis zu seinem Tod im Dezember 1993 nicht mehr abgeben. Houphouët-Boigny, der in den langen Jahren seiner Herrschaft das Land wie sein persönliches Eigentum behandelte, ein überaus geschickter Strategie und Taktierer¹⁶, erwies sich als Frankreichs treuester Verbündeter unter allen Gründervätern Schwarzafrikas¹⁷. In ökonomischen Belangen knüpfte der Gründerpräsident großteils reibungslos an die französische Strategie an. Die Währungsanbindung an den französischen Franc¹⁸ hatte den wirtschaftspolitischen Spielraum von allem "unabhängigen" Anfang an stark eingeschränkt, übertrug sie Paris doch Aufsicht und Kontrolle über das, worum sich alle Marktwirtschaft dreht: das Geld. Da eine Gefährdung französischer (privat)wirtschaftlicher Interessen unter Houphouët-Boigny nie in Frage kam, blieben für IvorerInnen, wollten sie sich persönlich "entwickeln", im wesentlichen zwei (gut miteinander verknüpfbare) Alternativen: Karriere in Staatsdienst/Politik (die oft auch Zugriff auf Entwicklungshilfemittel verschaffte) oder "freie" marktwirtschaftliche Konkurrenz. Letztere gewährt in den meisten Bereichen den Großen und Erfahrenen erhebliche Vorteile, sodaß sich SpätkommerInnen in der Regel mit unerschlossenen Nischen begnügen müssen. Hier hatte sich der Gründerpräsident schon in Kolonialzeiten hervorgetan. Kakao und Kaffee waren und sind zwar in der Endverarbeitung und im Handel ganz überwiegend fest in der Hand von Firmen aus ehemaligen Kolonialherrenländern, der mühsame, arbeitsintensive Anbau wurde hingegen gerne¹⁹ an Einheimische delegiert – die dafür natürlich ihren Anteil am Profit einstreiften. Wie gewinnträchtig solch wirtschaftlich-cum-politische Tätigkeit sein kann, dafür liefert Houphouët-Boigny selbst ein exzellentes Beispiel²⁰. Auf der Basis einer rasanten Ausweitung des Kakao- und in zweiter Linie des Kaffeeanbaus war die Côte d'Ivoire bei nie gefährdeter

¹³ Wanderarbeit bringt den Vorteil, daß Reproduktionskosten zum Teil ausgelagert werden können – nicht die ArbeitgeberInnen, sondern die Subsistenzwirtschaft "daheim" übernimmt die Reproduktion in Zeiten der Nichtbeschäftigung sowie das Heranziehen zukünftiger Arbeitskräfte; vgl. Hauck 2001: 117

¹⁴ ich folge hier nicht nur aber vor allem dem Côte d'Ivoire-Kapitel in Schicho 2001

¹⁵ die ohne AfrikanerInnenbeteiligung abgehaltene 'Französische Afrikakonferenz' von Brazzaville hatte schon 1944 binnen allerhöchstens fünf Jahren die Abschaffung der Zwangsarbeit gefordert; Ki-Zerbo 1981: 551f

¹⁶ Kourouma 1998: 185-207 nennt Houphouët-Boigny kurz "l'homme au chapeau mou", also in etwa den Wendehals unter Afrikas Diktatoren

¹⁷ Senghor kam ihm diesbezüglich als einziger nahe, übertraf ihn wohl an Frankophilie, stand seinem Land und somit Frankreich aber nicht so lange zur Verfügung: er trat 1981 zurück (und lebte dann bis zu seinem Tod 2001 in Frankreich)

¹⁸ der Franc CFA der meisten ehemaligen französischen Kolonien West- und Zentralafrikas war bis 1994 im Verhältnis von 50 zu 1 an den französischen Franc gebunden, nach der einmaligen Abwertung dann im Verhältnis 100 zu 1 – ein entsprechendes fixes Austauschverhältnis besteht nunmehr zum Euro fort

¹⁹ ich vereinfache hier etwas – es gab sehrwohl *colons*, Siedler, vor allem aus Frankreich, denen die ivoirische Konkurrenz wehtat

²⁰ der Welt angeblich größte Kathedrale, die Basilique de Notre Dame de la Paix, 1986-1990 in Yamoussoukro errichtet, wurde zur Gänze aus Houphouët-Boignys Privatmitteln finanziert. Auch wenn oder gerade weil die Unterscheidung zwischen Staats- und Privatschatulle zu Zeiten des Gründerpräsidenten eine eher theoretische war, zeigt sich hier klar das immense finanzielle Potential politökonomischer Kontrolle

Westanbindung zu Zeiten des Kalten Krieges Frankreichs Vorzeigeland erfolgreicher freimarktwirtschaftlicher Entwicklung in Afrika.

Wirtschaftlicher Niedergang in den 1980er und 1990er Jahren

Doch die Vorzeigelandzeiten sind deutlich vorbei. In den 80er Jahren setzte wirtschaftlicher Niedergang ein, der bis heute nicht gestoppt werden konnte. Das hat viel mit der großen Abhängigkeit der ivoirischen Wirtschaft – insbesondere der Staatseinnahmen – vom Kakao- und in zweiter Linie vom Kaffeeexport und der daraus folgenden Verletzlichkeit bei Abwärtsbewegungen der Weltmarktpreise dieser Produkte zu tun, widerspiegelt jedoch auch den globalen Trend: die 80er Jahre waren die Zeit der Schuldenkrise²¹ und das in entwicklungspolitischer Hinsicht für Afrika "verlorene Jahrzehnt".

Die Kakaoweltmarktpreise hatten im Juli 1977 ihren Höhepunkt erreicht: knapp 2 USD war damals das Pfund Kakaobohnen wert²². 1981 lag der Jahresschnitt nicht einmal mehr bei der Hälfte (0,94 USD) dieses Wertes. Und damit war das Preistief noch lange nicht erreicht: 1989 und dann in den 90er Jahren lag der Preis oft und teils über lange Zeit unter 50 US-Cents. Sparmaßnahmen wurden unvermeidlich als nach Boom- und Euphorieende Auslandskredite ausblieben. Unfähigkeit der Bedienung von Verbindlichkeiten gegenüber Auslandsgläubigern ließ ein Akzeptieren der Konditionen der Bretton Woods-Institutionen schließlich unausweichlich erscheinen. Als Folge der Austeritätsmaßnahmen der diversen Stabilisierungs- und Strukturanpassungsprogramme von Internationalem Währungsfonds und Weltbank wuchsen Unzufriedenheit und soziale Spannungen. Streiks und Demonstrationen setzten Landesvater Houphouët-Boigny unter Druck und veranlaßten ihn 1990, wieder ein Mehrparteiensystem zuzulassen – die PDCI, Houphouët-Boignys vormalige Einheitspartei, dominierte jedoch weiterhin die politische Szene, auch über seinen Tod 1993 hinaus während der gesamten 90er Jahre.

Die materielle Basis heute

Was "wiegt" die Côte d'Ivoire im modernen Weltsystem? 16,0 Millionen EinwohnerInnen erwirtschafteten im Jahr 2000 auf 322.463 km² ein Bruttoinlandsprodukt von 9,6 Mrd. USD²³ (zum Vergleich: Burkina Faso 2,1 Mrd. USD, Österreich 204,5 Mrd. USD, Frankreich 1438,3 Mrd. USD). Das bedeutet 600 USD an jährlichem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen (Burkina Faso 210 USD pro Kopf, Frankreich 24.090 USD pro Kopf, Österreich 25.220 USD pro Kopf).²⁴

Somit stellen 16 Millionen IvorerInnen gemeinsam ähnlich viel Kaufkraft auf dem Markt dar wie die EinwohnerInnen von Nizza oder Toulouse oder etwa eineinhalb Mal so viel wie die EinwohnerInnen von Graz. Wie arm sind die IvorerInnen "wirklich"? Als erste Näherung empfiehlt sich die Betrachtung der Durchschnittseinkommen nach Kaufkraftparitäten: im Jahr 2000 verfügten IvorerInnen im Durchschnitt über ein Kaufkraftäquivalent von 1630 USD²⁵. Das sind um zwei Drittel mehr als im nördlichen Nachbarland Burkina Faso, aber weniger als ein Sechzehntel der 26755 PPP-USD²⁶ des Österreichdurchschnitts. Der Menschliche Entwicklungsindex der UNDP (HDI) hat eine etwas weitere Sicht von "Wohlstand" – er bezieht neben Einkommen auch Gesundheit (gemessen an der Lebenserwartung – Côte d'Ivoire: 47,8 Jahre bei Geburt gegenüber 78,1 Jahren in Österreich) und Bildungsstand (gemessen unter anderem an der Alphabetisierungsquote unter Erwachsenen – Côte d'Ivoire 46,8% gegenüber geschätzten 99% in Österreich) mit ein. Von 173 untersuchten Ländern erreichte die Côte d'Ivoire im Menschlichen Entwicklungsindex den 156. Platz (Burkina Faso: 169., Sierra Leone 173., Norwegen 1., Österreich auf Platz 15). Den Leuten in der Côte d'Ivoire geht es also im Schnitt²⁷ nicht wirklich gut.²⁸

²¹ anzumerken ist, daß aus der Drittweltschuldnerlandperspektive die 1990er um nichts besser waren und auch heute die übermäßige Belastung durch den Schuldendienst gerade der ärmsten Länder fortbesteht; daß das nicht mehr unter dem Titel "Schuldenkrise" läuft, liegt daran, daß die finanzielle Situation der Gläubigerinstitutionen – v.a. Banken aus dem "Norden" – nicht mehr bedroht ist

²² Quelle: ICCO Monthly and Annual Averages of Daily Prices of Cocoa Beans, 1971-2002, zu finden unter <http://www.icco.org/prices/pricesave.htm>

²³ Umrechnung zu laufenden Wechselkursen ist für eine grobe Einschätzung der Marktgröße am geeignetsten

²⁴ Zahlen dieses Absatzes aus World Bank 2002, nur Landesfläche aus Meyers Taschenlexikon

²⁵ die "reale" Kaufkraft der Landeswährung war somit fast das Dreifache dessen, was der Marktwechselkurs der Landeswährung zum USD erwarten lassen würde

²⁶ PPP = purchasing power parity/Kaufkraftparität; die UNDP verwendet von der Weltbank errechnete Werte

²⁷ die Disparitäten sind erheblich: laut World Bank 2000 betrug der Gini-Index für die Côte d'Ivoire 1995 36,7 – und diese Zahl bezieht sich auf den Konsum; Einkommensungleichheit ist noch viel ausgeprägter (Reiche konsumieren einen geringeren Teil ihres Einkommens als Arme); und Vermögensungleichheit ist wiederum ausgeprägter als Einkommensungleichheit

²⁸ Zahlen dieses Absatzes aus UNDP 2002; im Menschlichen Armutsindex der UNDP, in manchem ein besserer Indikator für Wohlstand bzw. dessen Abwesenheit, lag die Côte d'Ivoire auf Rang 70 von 88 erhobenen Entwicklungsländern; durchschnittlich 12,3% der Bevölkerung lebten zwischen 1983 und 2000 mit weniger als einem PPP-USD pro Tag, 49,4% mit weniger als zwei KaufkraftUSD pro Tag

Auf dem Weltmarkt verfügt das Land insgesamt somit über relativ wenig Gewicht. Entschieden anders ist das aber bei der Produktion von Kaffee und – noch viel mehr – Kakao. Etwa 40% der jedes Jahr weltweit geernteten Kakaobohnen stammen aus der Côte d'Ivoire. Hier besteht durchaus eine beiderseitige Abhängigkeit: die Côte d'Ivoire ist für Export- und Staatseinnahmen aber auch allgemeiner für ihren nationalökonomischen Wohlstand in hohem Maß vom Kakao abhängig, die Kakaobohnenweiter- und -endverarbeiter – große Firmen aus dem Norden – sind ihrerseits von möglichst ungestörten ivoirischen Lieferungen abhängig.

Die Bedeutung der Côte d'Ivoire für Frankreich

Heute von der Bürgerkriegs-Côte d'Ivoire zu schreiben, ohne in der Analyse der französischen Schutzmacht einen privilegierten Platz zuzugestehen, würde wenig Sinn machen. Zunächst wurde die französische Stützung des Gbagbo-Regimes heruntergespielt oder dementiert: es handle sich nur um logistische Unterstützung für die legitime ivoirische Regierung, französische Soldaten seien neutral, sie seien nur für die Sicherheit der im Land lebenden AusländerInnen da – daß dabei zB die westafrikanischen GastarbeiterInnen NICHT mitgemeint waren, wurde allzuschnell klar –, später dann nur für die Sicherung der Waffenstillstandslinie. Mittlerweile ist klar, daß das Gbagbo-Regime ohne Schutz französischer Truppen, ohne "opération Licorne" (Einhorn) – immerhin die bedeutendste französische Militäraktion in Afrika seit 1983 im Tschad²⁹, sie bedeutet ein Abgehen vom zuvor verfolgten Nichteinmischungsprinzip³⁰ – nicht mehr bestünde. Die "opération Licorne" verursacht nicht nur erhebliche Kosten, für Paris steht auch einiges an afrikapolitischem Ruf auf dem Spiel. Worauf gründet also Frankreichs Interesse?

Auf dem Spiel steht einerseits Ökonomisches, andererseits das Prestige der früheren Kolonial(und noch immer Mächtegegnert)macht.

Zwar ist das wirtschaftliche Gesamtgewicht der Côte d'Ivoire im Vergleich zu dem Frankreichs gering (s.o.) und selbst die größten ivoirischen Unternehmen nehmen sich wenig beeindruckend aus³¹, im Land sind aber sehr wohl und nicht wenige französische Firmen engagiert. Neben den Filialen der Multis (Bouygues, Bolloré, Castel, TotalFinaElf, France Télécom, Air France, usw.) ist hier auch eine beträchtliche Zahl französischer Klein- und Mittelunternehmen anzuführen. Insgesamt 240 Filialen und über 1000 Firmen in französischem Besitz stellen 33% des gesamten ivoirischen und 68% des ausländischen Kapitalstocks im Land dar³² und beschäftigen über 60.000 Arbeitskräfte, nahezu die Hälfte der im formellen Sektor Beschäftigten des Landes³³. Das hier engagierte ausländische Kapital bemüht sich freilich nachdrücklich um (im Bedarfsfall eben auch militärischen) Schutz der heimatlichen (und das ist eben vor allem die Pariser) Regierung. In den Medien wird die Rolle dieser Lobby – sie zählt wohl zu den bedeutendsten unter den "Spielern" auf der ivoirischen politischen Bühne – im allgemeinen eher verschwiegen.

Daß bei der Côte d'Ivoire-Intervention ökonomische Überlegungen eine wichtige Rolle spielen, läßt sich an der diesjährigen Kakaobohnenernte ablesen. Nicht zufällig schützen die entsandten französischen Soldaten gerade das Kakaohauptanbaugebiet. Und mit beträchtlichem Erfolg – bis Anfang Februar, da war der überwiegende Teil der Ernte von 2002/03 eingebracht, konnten trotz Bürgerkrieg über 95% der Kakaobohnenvorjahresmengen in die Exporthäfen geliefert werden³⁴.

In Bangui zählt legitime Herrschaft für Paris nicht so viel wie in Abidjan

Wenig nach dem 19. September 2002 kam es in der Zentralafrikanischen Republik ebenfalls zu einem Putschversuch – der überraschend viele Parallelen zum ivoirischen aufwies: auch den Aufständischen des früheren Generalstabschefs François Bozizé gelang es zunächst nicht, Ange-Félix Patassé, den Präsidenten des Landes, aus dem Sessel zu hieven; auch sie mußten sich aus der Hauptstadt Bangui bald wieder zurückziehen; auch in der Zentralafrikanischen Republik kam es in der Folge zu einer Zweiteilung des Landes; auch Patassé

²⁹ von Paris wurden damals im Rahmen der "opération Manta" 3.000 Mann entsandt

³⁰ viel kommentiert, z.B.: "Le fameux "ni-ni" (ni ingérence, ni indifférence) cher aux socialistes français a sonné son requiem. La droite, disons les gaullistes l'ont enterré ce week-end." Redaktion, Crise ivoiro-ivoirienne: Requiem pour le "ni-ni", Sidwaya (Ouagadougou), 17.12.2002

³¹ die beiden größten im Klassament der 500 größten Unternehmen Afrikas angeführten ivoirischen Unternehmen, die Société Ivoirienne de Raffinage SIR und die Groupe SIFCA, finden sich zum Beispiel erst auf den Rängen 73 bzw 76 – s. *Economia* Nr.26-27 (Paris), Dez.2002/Jan.2003, pp.106ff

³² <http://www.dree.org/cotedivoire/documents.asp?Rub=5&F=HTML&Num=3901> zitiert als Quelle die CEPICI, die "agence de promotion des investissements en Côte d'Ivoire" (für diese s. <http://www.cepici.go.ci>); die CCIF, die Chambre de Commerce de l'Industrie Française en Côte d'Ivoire hatte laut <http://www.ccif.ci> Ende 2002 über 500 Mitglieder aus sämtlichen Wirtschaftsbereichen, darunter 85% vor allem in Abidjan angesiedelte KMU

³³ s. u.a. R.D., *Intérêts*, Journal du Jeudi (Ouagadougou) 9.1.2003, Frédéric Lemaître, Air France, Bolloré, Bouygues et les autres groupes cherchent à protéger leurs expatriés, *Le Monde* (Paris) 30.1.2003, Alexandre Jacquens, A Abidjan, des Français ont été pris à partie et certaines de leurs maisons pillées, ebd. 29.1.2003

³⁴ anon., La crise en Côte d'Ivoire assombrit l'avenir de la filière cacao, AFP (London) 6.2.2003, 17h23; die Qualität der gelieferten Bohnen dürfte laut ebd. jedoch gelitten haben und derzeitiges bürgerkriegsbedingtes Nichtinvestieren könnte sich in Zukunft überaus negativ auswirken

konnte sich nur mit Hilfe von ausländischen Söldnern an der Macht halten; und auch in Bangui vergingen sich die Leute des "legitimen" Präsidenten – vor allem die aus dem benachbarten Kongo-Kinshasa zu Hilfe gerufenen Männer des Mobutisten Jean-Pierre Bemba – vielfach an ZivilistInnen (Vergewaltigungen, Plünderungen, usw.). Warum intervenierte Paris dort nicht – Patassé hatte mehrmals darum gebeten und auch explizit die Parallelen zur Côte d'Ivoire angesprochen – und warum engagiert sich die ehemalige Kolonialmacht dort überhaupt viel weniger in den Befriedungsbemühungen? Das ist vor allem wohl in der minderen (vor allem wirtschaftlichen) Größe des Landes (dort erwirtschafteten im Jahr 2000 etwa 4 Millionen EinwohnerInnen ein BIP von gerade 1,0 Mrd. USD), in zweiter Linie auch in der (vor allem über Medien des Nordens vermittelten) viel geringeren Sichtbarkeit des Landes begründet – selbst eine erfolgreiche Intervention (die Aussichten darauf schienen in der Zentralafrikanischen Republik wohl auch schlechter als in der Côte d'Ivoire) hätte Paris daher international kaum Lorbeeren eingebracht. Zudem waren die Beziehungen zwischen Frankreich und dem vormaligen Bokassa-Land nie so eng und herzlich wie zur Côte d'Ivoire Houphouët-Boignys³⁵. Mittlerweile wurde in Bangui vorexerziert, was wohl auch in Abidjan ohne Pariser Unterstützung passiert wäre: unmittelbar nach dem Abzug der Truppen Bembas wurde am 15. März 2003 Patassé gestürzt. Die Erleichterung über das Ende der Herrschaft des "legitim gewählten" Präsidenten ist allen Berichten zufolge weitestverbreitet.

Pariser Interessen jenseits des Materiellen

Materielles ist keineswegs der einzige Antrieb hinter dem doch beträchtlichen Einsatz der Pariser Regierung. In der Côte d'Ivoire-Krise geht es auch darum, zu zeigen, wer Herr im "Hinterhof" ist. Solch herrschaftliches Interesse bezieht sich am direktesten auf die etwa 20.000 in der Côte d'Ivoire lebenden französischen Staatsangehörigen (in den früheren Jahren der Unabhängigkeit waren es über 50.000 gewesen³⁶), deren Zahl seit Ausbruch der Krise auf wenig über 10.000 geschrumpft ist, ein Teil davon mit doppelter Staatsbürgerschaft. Vor der Evakuierung der französischen StaatsbürgerInnen schreckte Paris bisher – und sicher nicht zuletzt aus Kostengründen – zurück, auch wenn die verbleibenden französischen StaatsbürgerInnen dem Regime Gbagbo als menschlicher Schutzschild dienen (können).

Aber Paris ist nicht nur für "seine" StaatsbürgerInnen zuständig – im frankophonen Afrika obliegen ihm auch höhere Aufgaben: im NATO-dominierten Weltpolizeisystem ist Paris hier Ordnungs- und Überwachungsmacht *of last resort*. Wie sehr Washington und die UNO Paris in ivoirischen Belangen seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs zur Seite standen, zeigt, wie wenig diese Rolle in Frage steht³⁷.

*La Côte d'Ivoire, a-t-elle perdu le nord?*³⁸

Die nördliche Hälfte des Landes ist Gbagbo seit Ende September 2002 abhanden gekommen. Aber ist der ivoirische politische Diskurs nicht schon länger aus dem Ruder gelaufen? Entbehrt das Land nicht schon länger der Orientierung? Was für eine Art der Verirrung ist die "ivoirité" – die "Elfenbeinernheit", "Elfenbeinität", oder wohl am ehesten: die "Ivirität"?

In Zeiten minimaler ideologischer Unterschiede zwischen verschiedenen politischen Parteien bleibt wenig politisches Programm zur Gruppendifinition und Grenzziehung gegenüber den anderen (diese Diagnose gilt für die Gegenwart nahezu weltweit). Hier bietet sich Ethnizität als Unterscheidungs- und Definitionsmerkmal an. Und das bedeutet zuallererst eine "biologistische" Ein- und Ausgrenzung, als *second best* eine "kulturelle" oder "linguistische". Eventuell auch eine religiöse. Ein Charles Blocher in der Schweiz, Jörg Haider in Österreich, Jean-Marie Le Pen in Frankreich, die Dänische Volkspartei, Carl J. Hagens Fortschrittspartei in Norwegen, Filip Dewinters Vlams Block in Belgien, Fortuyn in den Niederlanden, die hindufundamentalistische Bewegung in Indien – sie alle haben oder hatten in meist unverhohlenem und unverschämtem Nationalismus, Ethnizismus, Kommunalismus, Rassismus ihr Fundament. Und auch weniger radikale, mainstreamigere PolitikerInnen standen und stehen hinter den soeben erwähnten oft nur unwesentlich zurück. Zur Bezeichnung aller gegen "die Anderen" gerichteten "Mechanismen" hat Albert Memmi den Oberbegriff "Heterophobie" vorgeschlagen³⁹ – Rassismus, Alterophobie, Ethnophobie seien einige der möglichen Spielarten.

Die ethnische Gleichung

Houphouët-Boignys Regieren erforderte, da sie auf Dauer angelegt war, ein geschicktes Austarieren der politisch und wirtschaftlich relevanten Gruppen des Landes. Dabei hatte des Pflanzerspräsidenten so überaus erfolgreiche Herrschaftsgleichung von Anfang an eine deutlich ethnische Komponente – angesichts der von den

³⁵ 1997 hat Paris seine Truppen aus der Zentralafrikanischen Republik abgezogen; s. Ngoupandé 2002: 78f

³⁶ s. Ngoupandé 2002: 45

³⁷ diese weltpolitische Analyse gälte es bedeutend zu vertiefen; insbesondere wäre hier auch die spezifische historische Situation – Washington bemühte sich um Unterstützung Frankreichs für den anstehenden Irakkrieg – zu reflektieren; zudem ist die Lage in der Côte d'Ivoire so verfahren, daß die Ordnungsmachtfunktion anderswo wohl wenig Begehrlichkeiten weckt

³⁸ perdre le nord = (wörtlich) den Norden verlieren = die Richtung/den Kopf verlieren

³⁹ Memmi, Albert. 1994. *Le racisme*. Paris: Gallimard: 198, zitiert in Coulibaly o.J.; Bauman argumentiert hingegen den grundsätzlichen Unterschied zwischen Rassismus und Heterophobie – s. Bauman 1994²: 79f

Kolonialherren hinterlassenen Tatsachen war das unvermeidbar: innerhalb der Landesgrenzen lebte und lebt eine Vielzahl an Kultur und Sprache teils sehr heterogener Ethnien (ethnologue.com listet für die Côte d'Ivoire 77 Sprachen auf⁴⁰).

Sehr vereinfacht können in ethnischer/linguistischer Hinsicht vier – freilich vielfach durchmischte – Landesteile unterschieden werden: der Nordwesten ist Mande-Gebiet, im Südwesten dominiert die Krou-Gruppe, im Nordosten die Sénoufo-Koulango-Gruppe und im Südosten die Akan.

In der ethnischen Hierarchie an erster Stelle standen zu Houphouët-Boignys Zeit Franzosen und Französinnen: ihnen oblag nicht nur weiterhin ein großer Teil des modernen heißt profitablen Wirtschaftens im Land, ihrem Know-how wurde auch in vielen leitenden Funktionen der öffentlichen Verwaltung nach wie vor der Vorzug vor dem der Einheimischen gegeben. Zudem blieb Frankreich militärische Schutzmacht – wohl der Hauptgrund für das jahrzehntelange Fehlen militärischer Einmischungen in die ivoirische Politik war die vom Landesvater bewußt betriebene Schwäche der eigenen Armee (eine Armee, die es nicht gibt, kann nicht putschen) – bei einer etwaigen ernstesten Gefährdung wäre ihm Schutz und Unterstützung aus Paris jederzeit sicher gewesen. Hinter den Franzosen auf Platz zwei kamen die Baoulé (Houphouët-Boigny ebenso wie sein Nachfolger Bédié waren/sind Baoulé; die Baoulé gehören den Akan an). Insbesondere die PflanzlerInnen dieser Ethnie wurden ein Hauptbestandteil der autochthonen Elite des Landes. Auf den nächsten Plätzen folgten die weiteren Akan-Völker. Dann die Krou und die nach der gängigsten Verkehrssprache oft "Dioula" genannten Leute aus dem Landesnorden.

Akanität als Wegbereiter der Ivoirität

Bei aller Bevorzugung "seiner" Baoulé verfolgte Houphouët-Boigny insgesamt eine Strategie der Inklusion, der "Kooptation möglicher Konkurrenten"⁴¹ – und unter diesen gab es sehr wohl auch Angehörige der Eliten des ivoirischen Nordens. Obwohl die Politik der "Akanité"⁴², die Houphouët-Boigny betrieb, sehr wohl die EinwohnerInnen des Nordens diskriminierte, kam von dort kein Widerstand, denn der Gründerpräsident "hatte sich den Norden mittels dauerhafter Bündnisse mit den Führern der Stämme, insbesondere mit Amadou Gon Coulibaly, dem Chef der Senoufo, botmäßig gemacht."⁴³ In den 60er und 70er Jahren kam es nur im Süden zu größeren ethnischen Konflikten: die Sanwi-Krise 1966 sah Agni und Baoulé als Kontrahenten, beides Akan-Völker – der Sezessionsversuch der Agni, die Houphouët-Boigny tribalistische Machtpolitik vorwarfen, wurde blutig niedergeschlagen. Und in der Guébie-Krise 1970 stellten Bété (ein Krou-Volk; Gbagbo ist Bété) die politische Vormachtstellung der Baoulé in Frage. Das Vorgehen der Zentralmacht gegen die "Sezessionisten" ergab zwischen 4.000 und 6.000 Toten.

"Die Staatsideologie der 'Akanité' schuf Vorurteile, die sich hartnäckig am Leben hielten: Die Bété gelten als 'gewalttätig', als 'Wilde' (...). Die Bewohner des Nordens - und darin sind sich Bété und Akan aus dem Süden wieder einig - werden mehr oder minder als 'Fremde' betrachtet, als Zuwanderer aus Mali, Burkina Faso oder Guinea. Sie stellen die Arbeitskräfte auf den Plantagen oder das Dienstpersonal in den Häusern der reichen Familien des Südens"⁴⁴.

Von der Inklusion zur Exklusion

Die "reziproke Assimilation der Eliten", das "Projekt der (...) Inklusion (...) politischer Konkurrenten"⁴⁵ ging solange gut, als der von den PolitikerInnen des Landes zu verteilende Kuchen zügig wuchs. Doch diese großzügige "alte Politik der Pfründenvergabe war nicht mehr durchzuhalten"⁴⁶, als der wirtschaftliche Niedergang einsetzte. Mit schrumpfendem Kuchen wird es wichtiger, "andere" immer dezidiierter vom Zugang zu staatlichen Pfründen auszuschließen, die bei fortgeschrittener "Privatisierung des Staates"⁴⁷ den Profitmöglichkeiten, die das Auslandskapital übriggelassen hat, nahezu äquivalent sind. Dazu gilt es, zuallererst die Loyalitätsgrenzen deutlicher abzustecken, die "Unsrigen" schärfer von den "Anderen" abzuheben. "Das Versiegen der Rente (...) führt unausweichlich zum Zusammenbruch des früheren klientelistischen Systems. Die Fortsetzung des Systems in einer 'verarmten' Ausgabe (...) setzt in der ivoirischen Gesellschaft

⁴⁰ siehe http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=C%C3%B4te+d%27Ivoire; unter http://www.ethnologue.com/show_map.asp?name=C%C3%B4te+d%27%27Ivoire&seq=1 ist eine kartographische Darstellung zu finden; im Jeune Afrique/L'Intelligent, 22.12.2002 findet sich auf p.41 eine übersichtliche ethnische Karte der Côte d'Ivoire

⁴¹ Hauck 2001: 239 schreibt dort ausführlich über Kamerun und Ahidjo; ebd.: 253 zieht er die Parallele zu Houphouët-Boignys Côte d'Ivoire

⁴² Coulibaly 2002: 22

⁴³ ebd., auch zu den im folgenden beschriebenen Sanwi- und Guébi-Krisen

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ Hauck 2001: 242f stützt sich vor allem auf Jean François Bayart

⁴⁶ ebd., p.247

⁴⁷ zu Pfründenkapitalismus und Privatisierung des Staates s. ebd., pp.175ff

zentrifugale Kräfte frei. Die Xenophobie ersetzt einem Teil der ivoirischen Gesellschaft die Rente als verbindendes Element."⁴⁸

In ihren Grundzügen besagt die Ideologie der "Ivorität", daß bestimmte staatsbürgerliche Vorrechte den "echten" IvorerInnen vorbehalten sind. Seit den 1990er Jahren geht es hier insbesondere um aktives und passives Wahlrecht sowie Anspruch auf Landbesitz⁴⁹. Dabei ist die "echte" IvorerInnenschaft im wesentlichen den EinwohnerInnen des Landess  dens vorbehalten, den Angehörigen der verschiedenen Akan- und Krou-Ethnien.

Weitreichende Konsequenzen persönlicher Machtkalk  le

Der Beginn der unter dem Titel Ivorität daherkommenden Exklusionspolitik war der sehr persönliche Machtkampf B  di  s gegen Ouattara nach dem Tod Houphou  t-Boigny's Ende 1993. Henri Konan B  di   war dessen ausersehener Nachfolger. Aber auch Alassane Ouattara, ehemaliger Spitzenfunktion  r der Weltbank und seit 1990 Premierminister, rechnete sich Chancen auf den Pr  sidentenstuhl⁵⁰ aus. B  di   setzte sich durch, Ouattara konnte sich mit einem IWF-Spitzenposten trösten. Um Ouattara auf Dauer der Macht fern zu halten, ließ B  di   die "ivoirité" ausgraben⁵¹ und zur neuen staatstragenden Ideologie ausbauen. Zu letzterem leisteten B  di  s Nachfolger Robert Gue   und Laurent Gbagbo später tatkräftige Unterstützung.

Bei allem Mangel an Sympathie für Gbagbo und seine politischen Methoden bleibt die Frage, warum ihm angekreidet wird, womit seine beiden Vorgänger durchkamen: B  di   und Gue   konnten die "ivoirité" propagieren – Gbagbos kaum veränderte Neuauflage ist auf einmal nicht mehr akzeptabel. Kann das daran liegen, daß Gbagbo unter den Großen der gegenwärtigen ivoirischen Szene der einzige ist, der nicht dem Houphou  t-Boigny-Umkreis entstammt? Oder daß er die *chasse gard  e* (prioritärer Zugang französischer Firmen zu ivoirischen Ressourcen und Märkten) ausländischer Konkurrenz   ffnen wollte⁵²? Das könnte die Heftigkeit der Reaktionen gegen ihn zumindest teilweise erklären: daß er alt- und wohleingesessene Kreise stört. Wie dem auch sei: wahre, pure, vieljahrhundertalte ("multi-s  culaire"), Ursprungs- oder Stamm-Ivorität ("ivoirité de souche") liegt nach derzeit gängiger Lesart darin begründet, daß sowohl Vater als auch Mutter selbst IvorerInnen waren oder sind. Auf der Straße, das heißt insbesondere an den von selbsternannten Ivorit  tw  chtern errichteten Straßensperren, wird die gewünschte ethnische Reinheit am Namen abgelesen: wessen Name nördlich klingt, ist "dioula" oder noch fremder, bestenfalls gelegentlichsivorisch ("ivoirien de circonstance"), jedenfalls "Eindringling", seit dem 19.9.2002 auch (potentieller) Angreifer ("assaillant"). Sein oder ihr Personalausweis wird oft einbehalten oder zerstört. Und, vor allem wenn sich eineR nicht freikaufen kann, passiert dann erschreckend oft Unmenschliches.

B  di  s Ziel beim Betreiben der Ivorität war der Ausschluß Ouattaras aus dem politischen Spiel (Ouattara, so wird unterstellt, könnte eine Burkinabè-Mutter gehabt haben). Zusätzlich erwies sich das Konzept insofern als sehr nützlich, als es den Kreis, innerhalb dessen der (IMF-geleitet) kleiner werdende nationale Kuchen aufzuteilen war, verengte. Nebenbei lassen sich da auch ungeliebte und/oder nicht mehr gewollte FremdarbeiterInnen unter Druck setzen, vertreiben, ermorden⁵³.

Und "es ist nicht nötig, besonders gelehrt zu sein, um zu begreifen, daß das Primat der Dynamiken (...) der Exklusion den Bürgerkrieg auslöst"⁵⁴. Sehr konkret hatten schon einige Zeit vor Ausbruch des jetzigen ivoirischen Konfliktes Beno  t Scheuer und die von ihm gegründete NGO Prävention G  nocides vor dem drohenden Genozid gewarnt⁵⁵.

Alle tun es

Während in der Côte d'Ivoire die westafrikanischen "Gast"arbeiterInnen vertrieben werden – darunter insbesondere auch Burkinabè und MalierInnen – verhandelte Anfang Februar 2003 der französische Innenminister Nicolas

⁴⁸ Conte 2002: 16f

⁴⁹ vgl. Bathily 2002; auf der über www.rfi.fr zugänglichen Radio France Internationale-Côte d'Ivoire-Seite sind u.a. die ivoirische Verfassung sowie der Code de la nationalité en Côte d'Ivoire einzusehen

⁵⁰ St  hle sind für die Akan ein Herrschaftssymbol von eminenter Bedeutung – s. den Goldenen Stuhl der Asante

⁵¹ laut Assemien 2002: 77 ist der Schriftsteller Dieudonné Niangoran Porquet der wirkliche Vater des ursprünglich kulturellen, sich in die N  gritude einschreibenden Konzeptes; laut Jeune Afrique-l'Intelligent, Nr. 2042, 29.2.2000 ist Faustin Kouame, Anwalt und ehemaliger juristischer Berater B  di  s, der "Erfinder" der Ivorität; bei den Friedensverhandlungen von Marcoussis beanspruchte B  di  , jeglicher Reue abhold, die Urheberschaft des modernen Ivorit  tskonzeptes – Jean-Pierre Tuquoi, *Les négociations pour la paix ont commencé dans le calme*, *Le Monde* (Paris), 17.1.2003

⁵² s. Ama  zo 2003

⁵³ mir geht bezüglich der vielen seit den 1990ern in der Côte d'Ivoire drangsalierten und vertriebenen Burkinabè, MalierInnen usw. der Spruch "Mohr, hast du deine Schuldigkeit getan, so kannst du gehen" nicht aus dem Kopf

⁵⁴ wie Jean-François Bayart (zitiert in Ngoupandé 2002: 314) eher lakonisch formuliert – wobei diesem – für die Côte d'Ivoire prophetischen – Satz der Tschad als Beispiel folgt

⁵⁵ s. Scheuer 2000 sowie den von Scheuer und Prävention G  nocides zwischen Oktober 2000 und April 2001 gedrehten, vielzitierten, exzellenten Film "Côte d'Ivoire, poudri  re identitaire" (zu sehen unter <http://www.prevention-genocides.org/fr/>)

Sarkozy in Bamako die Repatriierung von MalierInnen aus seinem unvergleichlich reicheren Land, versprach im Gegenzug eine Auffettung der Rücksiedelungs- und einiger anderer Unterstützungen. Er will der Öffentlichkeit daheim als engagierter Kämpfer gegen die klandestine Einwanderung erscheinen⁵⁶. 2002 wurden 650 Abschiebeentscheidungen alleine gegen MalierInnen getroffen, 213 davon exekutiert⁵⁷. Daß solche Abschiebungen allzuoft nicht glimpflich verlaufen, wissen ÖsterreicherInnen seit Omofuma nur allzu gut. Ein ähnlicher "Unfall" ereignete sich in Paris, wo der 24-jährige Somalier Mariame Getu Hagos am 18.1.2003 Opfer seiner Deportation wurde. Erst am 30.12.2002 war ein Argentinier unter ähnlichen Umständen umgekommen.⁵⁸ Wie seine EU-Partner schottet sich auch Frankreich zusehends ab.

ImmigrantInnen als Sündenböcke

Politik wird seit je und so gut wie überall immer wieder auf dem Rücken der Fremden betrieben. Gerade die, die einmal einen ganz wesentlichen Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Expansion geleistet haben – im 60er- und 70erJahre-Wirtschaftswunderland Côte d'Ivoire eben insbesondere Burkinabè und MalierInnen –, werden in Zeiten der Rezession und des Gürtelengerschnallens zu Sündenböcken, gerade sie verwandelt populistischer Diskurs in DiebInnen "unserer" Arbeitsplätze, sie, unter denen es von VerbrecherInnen und DrogenhändlerInnen nur so wimmelt (auch wenn Statistiken das Gegenteil beweisen), sind es, die unser Sozialversicherungssystem an den Rand des Ruins bringen (auch wenn Statistiken sie als NettozahlerInnen ausweisen mögen), zudem unterminieren sie die Qualität unsers Schulunterrichts und nehmen unserem Nachwuchs die Kindergartenplätze weg. Die Anderen nicht als Chance sondern schlicht als Bedrohung.

In Afrika ist und war das nicht anders. In Ghana war die erste Amtshandlung der Regierung Kofi Busias (eines Ethnologen) 1969 die Ausweisung von einigen hunderttausend AusländerInnen, überwiegend Arbeitskräfte aus den westafrikanischen Nachbarländern⁵⁹. 1983 fand sich Ghana auf der anderen Seite: Nigeria hatte von einem Tag auf den anderen 1,2 Millionen ghanaischer FremdarbeiterInnen ausgewiesen⁶⁰. In Mobutus Reich kam es 1972/73 im Zuge der Zaïrisierungspolitik zur großangelegten Vertreibung ausländischer Klein- und MittelunternehmerInnen⁶¹ (ausländische Kapitalgesellschaften blieben weitgehend unberührt), deren Betriebe dann Einheimischen – vorwiegend Leuten aus dem Kreis Mobutus – übereignet wurden (wie sich bald zeigte: in den allermeisten Fällen mit negativen wirtschaftlichen Konsequenzen)⁶². Ende Jänner 2003 kam es in Phnom Penh nach (falschen) Zeitungsberichten über anti-kambodschanische Aussagen einer beliebten thailändischen SchauspielerIn zu einer "Menschenjagd nach Thailändern"⁶³. Beispiele gibt es viel zu viele.

FremdarbeiterInnenfeindlichkeit ein Zeichen (relativer) Arriviertheit?

Es ist unwahrscheinlich, daß Mali oder Burkina Faso eine Anti-FremdarbeiterInnenpolitik fahren werden. Denn solch Politik ist das Privileg reicherer Länder – nur sie locken mit ihren Verdienstmöglichkeiten Arbeitskräfte aus der Fremde und solch Arbeitskräftezuwanderung wird über lange Strecken ja auch allseits unterstützt. Die Côte d'Ivoire nimmt in der ökonomischen Hierarchie eine mittlere Position ein: global zwar deutlich (s.o.) der Peripherie zuzurechnen, ist sie (und war es in den 60er und 70er Jahren in noch stärkerem Ausmaß) subregional jedoch ein Magnet, insofern ein Zentrum – für die BewohnerInnen vieler ihrer westafrikanischen Nachbarländer, insbesondere für die Binnen/Sahelländer.

In vollem Umfang, sozusagen ungebrems, kann Exklusionspolitik gegenüber ArbeitsimmigrantInnen jedoch nur von den Ländern an der Spitze der weltwirtschaftlichen Hierarchie betrieben werden. Neben den USA mit ihrer restriktiven und sehr gezielten Vergabe der Grünen Karten (welch perfide Idee, einige wenige zu verlosen – so darf einE jedeR Hoffnung hegen) und immer mehr auch Australien (daß es keineswegs ein arbeitswillige Fremde willkommenheißendes Einwanderland ist, ist in dem langen Hin und Her um die afghanischen Flüchtlinge im Jahr 2001 einer breiten Öffentlichkeit deutlich gemacht worden) ist hier vor allem auch die Europäische Union

⁵⁶ Von geschätzten 120.000 MalierInnen in Frankreich ist nur etwa ein Drittel "legal"; Rücküberweisungen der malischen Diaspora werden mit 60 Millionen Euro angegeben, das entspricht in etwa der französischen Entwicklungshilfe an Mali; s. insbesondere Sylvia Zappi, Faute d'un accord de réadmission, Nicolas Sarkozy propose de doubler l'aide au retour des Maliens, Le Monde (Paris), 11.2.2003, darüber hinaus auch diverse AFP-Meldungen vom 8. und 9.2.2003

⁵⁷ s. anon., Le gouvernement français va étendre l'aide au retour aux sans-papiers maliens, AFP (Bamako) 8.2.2003, 21h47

⁵⁸ anon. (mit AFP und Reuters), Roissy : trois policiers suspendus après la mort d'un Somalien, <http://www.lemonde.fr/article/0,5987,3226--306350-,00.html>, 22.1.2003, 8h50

⁵⁹ s. Hauck 2001: 228

⁶⁰ s. ebd., p.231; Ghana litt zu diesem Zeitpunkt zudem unter den Folgen einer schlimmen Dürre

⁶¹ eine kurze literarische Aufarbeitung (anhand Pendas Schicksal) findet sich in Aminata Sow Fall, Le jububier du patriarce, Dakar (Khoudia) 1993, pp.19-23

⁶² s. Schicho 1999: 228

⁶³ Urs Morf, Schwere Krawalle in Kambodscha – Thailand schließt die Grenze, Die Presse, 31.1.2003, p.6; Ende 2000 selbes Muster in Nepal: falsches Interview mit Hrithik Roshan, einem beliebten Hindi-Film-Star – bei den folgenden anti-indischen Ausschreitungen gab es mehrere Tote

anzuführen, die sich, im Bemühen um eine Kontrolle der Zuwanderströme, als "Festung" oder "Polizeihochburg" profiliert und mit einem "Cordon sanitaire" umgibt⁶⁴.

Gegen die Fremden im Inneren ist der Schutz am schwierigsten

Seit spätestens Ende der 1990er Jahre spielt auch die Côte d'Ivoire solch heterophobes Spiel. Wobei hier die Dimension insofern eine andere ist, als nicht nur Fremde im Sinn von AusländerInnen, sondern auch "innere Fremde" betroffen sind. Mit Zygmunt Bauman läßt sich formulieren: die Angehörigen der Völker des Nordens "sprengten die Unterscheidung zwischen Gastgeber und Gast, Einheimischen und Fremden. Und im gleichen Maße, wie die Nation zur entscheidenden Basis sozialer Selbstbestimmung wurde, unterminierten (sie) das wichtigste Unterscheidungsmerkmal: die Differenz zwischen 'wir' und 'die anderen'".⁶⁵

Die vor allem vom jeweiligen Staatsoberhaupt betriebene Ivorität unterminiert dabei gleichzeitig dessen eigene Machtbasis: Präsident wollte Bédié, dann Gueï, jetzt Gbagbo nicht mehr allen seinen Untertanen sein, sondern nur mehr den "echten IvorerInnen". Nicht gerade prääsidentengemäßes Verhalten. Absurd dabei das Festhalten an der Legitimität (hierauf stützt sich auch der – durchaus erhörte – "Anspruch" gegenüber Paris auf Unterstützung gegen die illegitimen Rebellen), eine Legitimität, die laut wiederholten Beteuerungen vom "Volk" ausgeht. Dieses "Volk" ist seit den 60er und 70er Jahren als Folge exkludierender Neudefinition deutlich geschrumpft. Daß die AngreiferInnen ("assaillants") aus dem inneren und äußeren Norden dabei die AußenseiterInnen sind, entbehrt insofern nicht einer gewissen Ironie, als es historisch die Krou- und Akan-Völker waren, die um einiges nach den Mande- und Sénoufo-Koulango-Ethnien in das Gebiet der heutigen Côte d'Ivoire einwanderten. Aber um historische "Wahrheit" geht es in identitären Auseinandersetzungen selten⁶⁶. Eine weitere Absurdität bei der heute gängigen Anwendung der Ivorität ist, daß es gar keine vieljahrhundertealten IvorerInnen geben kann – ist die Côte d'Ivoire doch ein viel jüngeres Staatesgebilde.

Die Früchte der Ivorität

Rekapitulieren wir die Konsequenzen der Ideologie der "ivoirité". Das Land ist zwei- oder drei- oder viergeteilt und es herrscht ein Bürgerkrieg, der Tausende Tote, Verletzte, Traumatisierte gefordert hat und mittels Waffenstillstand nur mühsam ausgesetzt ist – auf ausländischen Druck und mittels ausländischer Waffen und Truppen garantiert. Paris hat über 3.000 Mann im Land und die CEDEAO (Communauté économique des Etats de l'Afrique de l'Ouest) will, wenn Paris & co die Finanzierung übernehmen, ihre im Land stationierten Truppen von etwa 1.000 auf über 3.000 ausbauen. Die Entmündigung der Côte d'Ivoire ist somit weiter vorangetrieben worden – die UNO-Resolution 1464 kann als Unteraufsichtstellung interpretiert werden und Paris hat so offen wie schon lange nicht mehr in den inneren Angelegenheiten der Côte d'Ivoire mitgemischt. Last but certainly not least sind hunderttausende GastarbeiterInnen vertrieben und ihrer Existenzgrundlage beraubt worden. Und hunderttausenden IvorerInnen erging es um nichts besser.

Wenn der ausgehandelte Friede nicht bald Wirklichkeit wird, droht ein Einschreiben des Landes in eine Bürgerkriegslogik, wie sie im angrenzenden Liberia herrscht: mit Fortdauer des inneren Krieges (Ähnliches ist in Algerien oder Angola passiert) etablieren sich Leute, die ein wirtschaftliches Interesse an der Perpetuierung des Konfliktes haben. Die Grenze der Côte d'Ivoire zu Liberia ist mehr als durchlässig, ethnische Affinitäten kümmern sich auch hier wenig um die einst von den Kolonialherren gezogenen Grenzen und im Westen der Côte d'Ivoire kämpfen auf beiden Seiten des ivoirischen Bürgerkrieges liberianische Truppen.

Zu den Bürgerkriegsgewinnlern könnten im ivoirischen Fall der "General" der Jungen Patrioten Gbagbos ebenso gehören wie die Todesschwadronmitglieder und die Chefs und Mitglieder diverser, zunehmend unabhängig agierender bewaffneter Banden sowie der liberianische Präsident Charles Taylor und die ihn stützenden Holzhandelsfirmen⁶⁷ und der als Diamanten- und Waffenhändler bekannte Burkinabèpräsident Blaise Compaoré. Sogar wenn es zu einer Lösung und einem Frieden zwischen den Bürgerkriegsparteien kommen sollte, so werden die innergesellschaftlichen Spannungen das Land wohl auf Jahre und Jahrzehnte hinaus vor eine Zerreißprobe stellen. Keine Versöhnungs- und Wahrheitskommission wird auf absehbare Zeit die tiefen Risse im Sozialgefüge beseitigen können.

⁶⁴ vergleiche hierzu zB Saskia Sassens und Alain Morices Artikel in der Le Monde diplomatique Nr. 6293 vom 10.11.2000, Jelle van Buurens Artikel in der Le Monde diplomatique Nr. 5736 vom 15.1.1999 und Didier Bigos Artikel in der Le Monde diplomatique Nr. 5049 vom 11.10.1996

⁶⁵ Bauman 1994²: 67; Bauman schreibt freilich über Juden/Jüdinnen – die ivoirischen (oder eben nicht) Dioula habe ich ihm unterschoben

⁶⁶ auch die HindufundamentalistInnen der Sangh Parivar bemühen sich seit Jahren um die Anerkennung/Verkennung der "hinduismus"tragenden indoeuropäischen EinwandererInnen als ein schon immer am indischen Subkontinent ansässiges, somit im vollsten Sinn autochthones Volk

⁶⁷ vgl. Elio Comarin, Comment Taylor contrôle l'Ouest via le MPIGO et le MJP, RFI vom 3.4.2003, der insbesondere einen Ende März 2003 unter dem Titel "The Usual Suspects" publizierten Bericht der britischen NGO Global Witness zusammenfaßt (zugänglich über www.globalwitness.org)

Exkurs: Logik der Exklusion und Marktwirtschaft

Eigentlich widerspricht Exklusion den Grundsätzen des – idealerweise freien – Marktes. Jedoch resultiert sie oft aus ebendieser Marktwirtschaft. Zum Beispiel schafft Streben nach Profit und/oder Marktmacht Monopole, zunftähnliche Gebilde, Gewerkschaften: sie alle wollen "die anderen" draußenhalten. Auch die Forderung nach Freihandel und Liberalisierung gilt traditionell vor allem für "die Anderen", weniger für die, die sie erheben (siehe die vielfachen und zum Teil von der WTO sogar sanktionierten Verletzungen des globalen Freihandels durch EU und USA). Auf einer sehr prinzipiellen Ebene ist Exklusion Voraussetzung kapitalistischen Wirtschaftens: die "Freiheit" von Arbeitsmitteln ist Voraussetzung, Vorbedingung für Arbeitskraftwerdung, für die Unterwerfung unter das Regime der Arbeitgeber (so wurden auch AfrikanerInnen in Kolonialzeiten aus ihrer Subsistenzproduktion herausgezwungen – insbesondere die Notwendigkeit, der Administration Geldsteuern zu zahlen, erzwang in Ermangelung anderer auf dem Markt verwertbarer Produkte den Verkauf der eigenen Arbeitskraft). Und noch in einem anderen Sinn ist Ausgrenzung ein der Marktwirtschaft zutiefst inhärentes Phänomen: Kapitalistisches Wirtschaften ist Kampf um Profit und Mehrwert, ist das Bemühen, diesen Profit anderen zu verwehren und den Mehrwert den Arbeitsmittellosten abzupressen. Bei aller Freiheit verträgt sich Marktwirtschaft also gut mit Exklusion.

*"L'autre, interne ou externe; le feu tombera du ciel sur sa tête. Lui ou moi, il faut choisir"*⁶⁸

"Himmelsfeuer auf die Anderen, egal, ob es sich dabei um innere oder äußere Fremde handelt! 'Sie' oder 'Wir' – es gilt zu wählen!"

Nach dem Umdefinieren von Gegnern und einem Teil der Mitmenschen zu "Fremden", nach dem Ausblenden multipler Identitäten zugunsten der einen ethnischen⁶⁹ kommt noch das Umdefinieren der Welt zu einem Nullsummenspiel und zu ubiquitärer Konkurrenz. In der radikalfreien⁷⁰ neoliberalen Marktwirtschaft ist nur mehr auf primordiale Bindungen Verlaß und bei fortschreitender Ethnisierung und/oder Nationalisierung und eventuell auch Religionalisierung der Politik wird der Anwendungsbereich menschlicher Solidarität enger und enger.

Bibliographie

- Amaïzo, Yves Ekoué. Frankreich und die Krise in der Elfenbeinküste. In: *Le Monde diplomatique* Nr. 6956 (17.1.2003)
- Assemien, Adja François. 2002. *La Côte d'Ivoire et ses étrangers*. Abidjan: Black Stars
- Bathily, Abdoulaye. 2002. La crise ivoirienne. Éléments pour situer ses origines et ses dimensions sous-régionales. In: *Journal du Jeudi* Nr.586 (12.12.2002). Ouagadougou
- Bauman, Zygmunt. 1994² (© 'Modernity and the Holocaust' 1989). *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt
- Conte, Bernard. 2002. Côte d'Ivoire: du clientélisme "éclairé" au clientélisme "appauvri". http://conte.montesquieu.u-bordeaux.fr/Edito/clientelisme_eclairer.pdf
- Coulibaly, Tiemoko. 2002. Bürgerkrieg im Namen der Ivoirité. Die Elfenbeinküste hat ihren eigenen Nord-Süd-Konflikt. In: *Le Monde diplomatique* Nr. 6905 (15.11.2002)
- Coulibaly, Tiemoko. o.J. Laurent Gbagbo ou l'art de la rhétorique raciste. http://www.supportmpci.org/_ftn9
- Hauck, Gerhard. 2001. *Gesellschaft und Staat in Afrika*. Frankfurt am Main: Brandes&Apsel
- Ki-Zerbo, Joseph. 1981 (© 'Histoire de l'Afrique Noire' 1978). *Die Geschichte Schwarz-Afrikas*. Frankfurt am Main: Fischer
- Kourouma, Ahmadou. 1998. *En attendant le vote des bêtes sauvages*. Paris: Éditions du Seuil
- Nations Unies/Conseil de Sécurité. 2003. Rapport d'une mission d'urgence sur la situation des droits de l'homme en Côte d'Ivoire. <http://ods-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N03/212/46/PDF/N0321246.pdf?OpenElement>
- Ngoupandé, Jean-Paul. 2002. *L'Afrique sans la France*. Paris: Albin Michel
- Scheuer, Benoît. 2000. Côte d'Ivoire – une situation pré-génocidaire! <http://www.prevention-genocides.org/fr/campagne/textes/rapnov2000.pdf>

⁶⁸ Diané Mamadou in *Le Patriote* (ivorische Zeitung, Alassane Ouattaras RDR nahe), ohne Datumsangabe zitiert in: Assemien 2002: 21; Mamadou zitiert hier einen Gegner – er selbst schrieb gegen ethnische Säuberungen und Massaker; die folgende Übersetzung ist sehr frei

⁶⁹ vgl. Hauck 2001: 164-166; eine Parallele auf religiösem Gebiet gibt es bei der Sangh Parivar, Indiens hindufundamentalistischer Bewegung; der "Hinduismus" – ein von den Kolonialherren eingeführter Oberbegriff – existiert in einer Vielzahl voneinander teils sehr unterschiedlicher Spielarten; nach dem Grundsatz 'vereinfacht sind wir stärker' bemühen sich die Hindutva-Ideologen beharrlich um eine Monolithisierung und Vereindeutigung ihrer Religion; so hoffen sie, die zu Feinden umdefinierten Moslems (und in zweiter Linie auch ChristInnen) besser und stringenter bekämpfen zu können

⁷⁰ ebd.: 27 beruft sich für diesen Begriff auf Georg Elwert; zur Ethnisierung der Politik s. ebd.: 164-173

Schicho, Walter. 1999. Handbuch Afrika. Band 1: Zentralafrika, Südliches Afrika und die Staaten im Indischen Ozean. Frankfurt am Main/Wien: Brandes&Apsel/Südwind

Schicho, Walter. 2001. Handbuch Afrika. Band 2: Westafrika und die Inseln im Atlantik. Frankfurt am Main/Wien: Brandes&Apsel/Südwind

UNDP (United Nations Development Program). 2002. Human Development Report 2002. New York: Oxford University Press. <http://hdr.undp.org/reports/global/2002/en/pdf/backone.pdf>

World Bank 2000. World Development Report 2000/2001: Attacking Poverty. New York: Oxford University Press. <http://www.worldbank.org/poverty/wdrpoverty/report/tab5.pdf>

World Bank 2002. World Development Indicators 2002. New York: Oxford University Press. <http://www.worldbank.org/data/wdi2002/tables/table1-1.pdf>

Auf die in Fußnoten und Bibliographie angegebenen Internetadressen habe ich mehrheitlich im Jänner und Februar 2003 zugegriffen, nur in wenigen Fällen danach. Seit September 2002 habe ich neben diversen westafrikanischen Quellen und RFI (www.rfi.fr) insbesondere AFP (via www.izf.net) und Le Monde (www.lemonde.fr) regelmäßig konsultiert.